

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 92 (1997)
Heft: 2

Vereinsnachrichten: Jahresbericht 1996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Zunahme der Bevölkerung, die «Heimat» benötigt, vermindert das Stück Heimat, das sich der Einzelne leisten kann. Unter der Parole «Verdichtung» werden die Grünflächen kleiner und Vertrautes verschwindet. (Foto SHS)

Abkehr vom bluemete Trögli

Wie weiter mit dem Heimatschutz? ■

Das überlieferte Bild des Schweizer Heimatschutzes (SHS) interessiert immer weniger. Seine in Wahrheit progressive Ausrichtung ist aber schwierig zu vermitteln, teilweise auch, weil einzelne Sektionen ihr nur mit Mühe folgen.

Die als Titel verwendete Frage scheint müssig angesichts des heutigen

Zweckartikels der Statuten, der so umfassend ist, dass alles Wünschbare darin Platz findet. Der auf diesen folgende Art. 3 sagt zudem, der SHS «bestimme die Grundsätze für die Tätigkeit der Gesamtvereinigung». Den fast unermesslichen Spielraum des Zweckartikels auszunützen, würde aber ebenso unendliche Ressourcen erfordern, weshalb der SHS Schwerpunkte setzen muss. Auf die Auswahl dieser Schwerpunkte bezieht sich die Frage. In verschiedenen Schritten haben Ge-

schäftsausschuss und Zentralvorstand das weite Feld des Zweckartikels abgeschritten und in Form von Zielsetzungen Wege für die nächsten Jahre gesucht. Zuerst war aber eine Situationsanalyse erforderlich. Hier ist sie:

Der Begriff «Heimat»

Heimat wird heute allgemein – jedenfalls wenn von Heimatschutz die Rede ist – als geographischer Begriff verstanden, doch viele fühlen sich heute

eher im Internet «daheim». Anderseits vergrössert – und verdünnt – sich die räumliche Heimat infolge der verfügbaren und vollzogenen Mobilität. Darf man Heimat auf Architektur reduzieren?

Vor dem Zweiten Weltkrieg umfasste Heimat auch ein vielfach strukturiertes soziales Kollektiv, heute bezeichnet der Begriff kaum mehr als die eigene Familie und vor allem individuelle Lebensqualität. Dieser Rückzug könnte eine Folge der zunehmenden Globalisierung sein. Parallelen dazu sind wohl die Erfolge der Zürcher SVP, die eine diffuse Verängstigung ausnützt, wie auch das wachsende Angebot an Spurensuchen, Erkunden, sich Erfahren und «enand gschpüürä». Anderseits schrieb Benedikt Loderer in einem Artikel, der «SHS müsse radikaler werden».

Zweifellos ist die «Heimat» von der Veränderung der Lebensweisen zutiefst betroffen. Diese Veränderung wird bestimmt von den Gesetzen und deren Anwendung, von der Gerichtspraxis, von der Unfähigkeit der Architekten und der Verantwortungslosigkeit der Bauherrschaften. Hier muss die Bauberatung des SHS selbst eingreifen und ihr Know-how den Bauberatern der Sektionen vermitteln.

Das Bild des Heimatschutzes

Ein Informationsdefizit in der Bevölkerung ist offensichtlich. Man kennt den «neuen» Heimatschutz immer noch nicht. Der SHS muss seinen Namen mit einem neuen Inhalt füllen, denn das umgekehrte Vorgehen, den alten Inhalt unter einem neuen Namen zu verbreiten, ist von der Sache her falsch, würde den SHS auf das «bluemete Trögli» zurückwerfen und wäre finanziell nicht durchführbar. Es ist aber auch schwierig, dem Archetyp, der einem Namen anhaftet, einen neuen Inhalt zu geben. Zudem können unpräzise Deklarationen den falschen Eindruck erwecken, der SHS weiche sich ideologisch auf. Der SHS könnte sich als Erbringer von Dienstleistungen für die Diskussion der Lebensqualität profilieren – nur: was ist Lebensqualität?

Der Begriff Lebensqualität

Warum besucht man lieber alte Stadtzentren als Neubaugebiete? Warum

Das Vorgehen

Die letzte grosse Überprüfung der Situation des SHS fand 1978 in Genf statt und mündete in die «Genfer Thesen», aus denen ein «Rahmenprogramm für die 80er Jahre» etabliert wurde. Dieses Rahmenprogramm sah eine Belegschaft von 5 – 6,5 Stellen vor, was finanziell nicht tragbar war.

Im November 1986 erstellte die Geschäftsstelle einen Lagebericht, der darlegte, dass ihre Kapazität für die von ihr verlangten Arbeiten gar nicht reichte. Im Mai 1991 begann der Geschäftsausschuss unter dem Titel «Wie weiter mit dem Heimatschutz?» eine neue Diskussion, die in jeder Sitzung weitergeführt wurde und in eine Tagung in Löwenberg-Murten am 22./23. März 1996 überging.

gefallen uns die mit dem Wakker-Preis ausgezeichneten Bauten in Basel? Weil sie Qualität haben. Was ist Qualität, Lebensqualität?

Wenn Gerichte über Gestaltungsfragen zu urteilen haben, folgen sie dem durchschnittlichen Publikumsgeschmack. Deshalb müsste der SHS den Gerichten erklären, was Qualität ist, aber selbst wenn ihm dies gelänge, wäre es fraglich, ob das öffentliche Interesse an überdurchschnittlicher Architektur gegenüber der Eigentumsgarantie das Übergewicht erhielte. Eine flexiblere Betrachtungsweise postuliert neuerdings offenbar die «Ästhetik», das heisst das ästhetische Nichts, als Er- oder Gegensatz für die Ästhetik.

Der SHS sollte beides können: auf hohem Niveau diskutieren und allgemeinverständliche Leitsätze herausgeben. Er ist «Anwalt der Lebensqualität» und soll kämpfen, nicht abwägen und seine Richtlinien am konkreten Beispiel immer neu definieren.

Was tun?

Der SHS muss mehr Aktion machen. Dies kann er nur durch seine Mitglieder, die er zu eigener Tätigkeit in ihrer nächsten Umgebung motivieren muss. Da und dort sind bereits junge Architekten mit Verständnis für den «neuen» Heimatschutz zu finden.

Während sich die Tätigkeit beispielsweise des Naturschutzes grösstenteils ausserhalb von Baugebieten abspielt, ist der SHS hauptsächlich im Siedlungsgebiet engagiert, wo sein Eingreifen sehr oft mit wirtschaftlichen Folgen verbunden ist. Deshalb muss der SHS vor allem auch erklären, weshalb seine Ziele in einem öffentlichen Interesse liegen.

Der Naturschutz kann seine Anliegen umfassend und in gewisser Hinsicht auch auf emotionelle Weise erklären, wohingegen der Heimatschutz jeden einzelnen Fall intellektuell begründen muss. Das erfordert, dass seine Mitglieder konkret über seine Anliegen diskutieren können.

Der SHS soll wertkonservativ sein, d.h. alte Werte müssen bewahrt werden, aber man soll trotzdem neu bauen. Georg Mörsch, Professor für Denkmalpflege an der ETH Zürich, meint: «Es ist möglich, aus traditionellen Baukulturen Abstraktionen herauszubilden, die in einer heutigen Architektur anwendbar sind.»

In der Sitzung vom 22. März 1997 hat der GA dem Zentralvorstand einen Entwurf für Zielsetzungen vorgelegt.

Ein besonderes Anliegen

Im Zusammenhang mit den Zielsetzungen für die nähere Zukunft wurde auch die Notwendigkeit einer Verstärkung und Verbesserung der Bauberatung erkannt. Eine zu diesem Zweck gebildete Kommission hat die Anforderungen formuliert und wird im Herbst 1997 eine erste Ausbildungstagung in Luzern durchführen. Aufgrund der Erfahrungen sollen entsprechende Veranstaltungen auch in anderen Regionen durchgeführt werden. Da man bekanntlich nur an seinem eigenen Wohnort die Architektur kennt, sollen die nächsten Veranstalter jeweils zur vorgehenden Tagung eingeladen werden und so die Erfahrungen kennenlernen und anwenden.

Es ist noch zu vieles offen

Viele Köche an der EXPO-Pfanne

Mit der Wendung «ja – aber» hat der Zentralvorstand SHS in der Frühlingssitzung 1996 seine Meinung über die EXPO umschrieben und eine Arbeitsgruppe aus Vertretern aller betroffenen Kantone eingesetzt.

Diese hat die Aufgabe, aufgrund von Leitlinien, die der Zentralvorstand im Herbst genehmigt hat, die Entwicklung unserer Selbstdarstellung beim Eintritt in das dritte Jahrtausend zu verfolgen. Sobald sich die konkrete Ausgestaltung der EXPO genügend deutlich abzeichnet, wird sie eine Empfehlung über die Teilnahme des SHS abgeben.

Seit der Publikation der Machbarkeitsstudie im Februar 1996 hat das «aber», so muss man leider feststellen, bis heute mehr Gewicht erhalten als das «ja», doch wollte und will der SHS sich nicht voreilig von dem Vorhaben distanzieren. Er hofft auf eine Wende zum Positiven, wenn einmal das definitive «Comité stratégique» installiert ist. Er versuchte, sich besser zu informieren, und schrieb der EXPO-Leitung zwei Briefe, von denen der erste gewisse Bedenken hinsichtlich gewisser Planungsmassnahmen und des Autoverkehrs vorbrachte, während der zweite einige harte Fragen stellte. Beide Antworten waren freundlich, aber etwas allgemein gehalten; die zweite enthielt immerhin einen Dank für das Interesse, das der SHS der EXPO entgegenbringe. Im ersten der beiden Briefe hatte der SHS, um auch einen positiven Beitrag zu leisten, eine in der Machbarkeitsstudie präsentierte Idee aus seiner Sicht konkretisiert.

Ambivalenzen

In der Pfanne der EXPO rühren viele Köche – dass sie den Brei, wie das

Sprichwort sagt, verdorben hätten, wollen wir vorläufig nicht behaupten, doch schwimmen einige Brocken darin, die nicht gut zueinander passen. Der eine ist die weiter unten beschriebene rechtliche Ausgestaltung der Kantonalen Überbauungsordnungen KÜO, die der nachhaltigen Entwicklung, die in der Machbarkeitsstudie erscheint, mindestens nicht zuträglich sein dürfte. Ein anderer ist der Wandel in der thematischen Struktur vom Februar 1996 bis zum Jahresende: In der Machbarkeitsstudie hatte

eine Matrix nahezu 50 Begriffe von Liebe bis Raumplanung in einen übersichtlichen und anregenden Zusammenhang gebracht, der – wie oben erwähnt auch den SHS – zum Fabulieren animierte. Die Ende Jahr eingetroffene neue Beschreibung «Inhalte und Szenographie» soll der EXPO nun eine Grundlage für inhaltliche Diskussionen geben, denn «die finanzkompetenten Organe wollen keine Katze im Sack kaufen». Sie basiert denn auch auf zehn stärker auf die Wirtschaft ausgerichteten Kurztexten, sog. Zukunfts-



Karikatur von Johannes Labusch

wegen, die, mit kulturellen Begriffen angereichert und nach Blickwinkeln sortiert, den jeweiligen Spannungsfeldern der Arteplages zugeordnet und daraufhin über eine Drehscheibe auf einen Schwerpunkt und in Pavillons verteilt werden. Dieser Mechanismus ist sicher für die EXPO-Profis verständlich, doch sollen neben solchen auch aussenstehende Körperschaften und die künftigen Besucher die Ausstellung mitgestalten können, wenn auch nach dem Gusto der Organisatoren, die «aus den Vorschlägen die geeigneten Projekte auswählen». Ein bezüglich Mitgestaltung ganz anderer Wind pfeift allerdings aus einer Broschüre, in der die geschäftlichen Beziehungen mit der EXPO beschrieben werden. Da gibt es Firmen, die die nötigen Infrastrukturen entwickeln und der EXPO für die Dauer der Ausstellung vermieten, und Sponsoren, die vom Beginn des Jahres 1997 bis zur Eröffnung die PR und die Werbung für die Ausstellung finanzieren und dann auch auf diskrete Weise an der Ausstellung präsent sein dürfen. Als Aussteller sind gemäss den Verfassern nur Grossfirmen zu erwarten, denen die EXPO allerdings

die Möglichkeit eines vorteilhaften Auftritts garantieren muss. Da wird sich der kleine Heimatschutz wohl kaum eine Katze, sondern höchstens eine tote Maus leisten können.

Matrix oder Métropole?

Dieses Logo ist in der Arbeitsgruppe entstanden, nachdem sich eine Alternative zur Beteiligung an der Matrix gezeigt hat, die vor diesem Hintergrund betrüglich aussieht. «Métropole» ist das Kürzel für den «Verein Métropole Schweiz», der sich eigentlich im Hinblick auf das Jubiläum von 1998 gebildet hatte, dann aber von der EXPO zur Landesausstellung eingeladen wurde. Der Verein will – kurz gefasst – sich damit auseinandersetzen, dass die schweizerische Bevölkerung zu 70–80% in Städten und Agglomerationen wohnt und diesen die weitgehend unbesiedelten Gebiete gegenüberstellen. Diese beiden Bereiche gehören nach Meinung des Vereins zusammen, und er nennt sie deshalb «Metropole Schweiz». Er sucht noch weitere Kollektivmitglieder, die zusammen mit ihm an der Ausstellung teil-

nehmen wollen. Von der thematischen Ausrichtung her passt der kulturell geprägte SHS höchstwahrscheinlich viel besser in den Kreis dieses Vereins als in denjenigen der naturwissenschaftlich orientierten Umweltschutzorganisationen. Als Stichworte erscheinen in der Beschreibung des Projekts Métropole etwa Eigenständigkeit, Einbinden in Europa, Solidarität, Siedlungsstrukturen, Lebensqualität, Landschaft, Verdichtung der Agglomerationen.

Dynamit

Es scheint dem unvoreingenommenen Leser auf den ersten Blick übertrieben, die Regelung über die sog. Kantonalen Überbauungsordnungen (KÜO) für die Expo 2001 mit einem Sprengstoff zu vergleichen, aber der praxisfahrene Fachmann kann sich leider nur allzugut vorstellen, was diese Norm in der Anwendung bedeuten kann:
Spätestens 6 Monate nach Beendigung der EXPO 2001 wird innerhalb des Perimeters der KÜO der vor der Errichtung der EXPO bestehende Zustand wieder hergestellt, sofern für Teilbereiche oder für den Gesamtsektor nicht im ordentlichen Verfahren bewilligte Bauprojekte vorliegen oder in der Zwischenzeit ausgeführt worden sind.
Diese Formulierung schliesst nämlich nicht aus, dass im Vorfeld der EXPO Bauten als provisorisch erklärt und somit ohne ordentliche Bewilligung erstellt und dann während der EXPO in einem nachträglichen Verfahren als dauerhaft bewilligt werden. Eine Einsprache mit der Forderung auf Abbruch hätte kaum eine reelle Chance, weil die Einsprecher gegen einen bestehenden Bau wegen des Prinzips der Verhältnismässigkeit eine viel schwerere Verunstaltung der Landschaft geltend machen müssten, als wenn sie gegen ein erst geplantes Objekt vorgingen. Da die vier Ausstellungsorte, neben der mobilen Anlage des Kantons Jura, allesamt an Seeufern liegen, sah sich der SHS gezwungen, im Mitwirkungsverfahren nach Art. 4 des Bundesgesetzes über die Raumplanung RPG eine Einwendung einzureichen, die für jeden in der KÜO geplanten Bau eine vorgängige klare Aussage über dessen Bestandessdauer verlangt. Die Regionalgruppe Biel-Seeland des Berner Heimatschutzes legte ein Papier über konkrete landschaftliche Probleme bei.

Arteplages, Katamarane und künstliche Insel

Das erste offizielle Papier über die EXPO 2001 erschien im Februar 1996 in der Form einer Machbarkeitsstudie. Die Grundidee besteht darin, dass für die Städte Biel/Bienne, Neuenburg, Yverdon und Murten sowie für den Kanton Jura je eine sogenannte Arteplage, ein Ausstellungsort, erstellt wird. Die Arteplages der Städte werden am Ufer gebaut, teils auf dem Trockenen, teils über dem Wasser, diejenige des Juras schwimmt und soll während der EXPO auf dem See zirkulieren. Ungefähr in der Mitte des Sees, auf der Höhe von Neuenburg, wird eine temporäre künstliche Insel, als Helvétèque bezeichnet, errichtet, deren Inhalt und Aussagen noch nicht feststehen. Sie soll vorläufig eine Art Emblem sein, das in der Nacht beleuchtet wird und als Umsteigestation für die Katamarane, d.h. die Zwei-rumpfboote, dienen, die die Verbindung zwischen den Arteplages herstellen. Diese Katamarane, die mit

etwa 50 km/h verkehren sollen, haben zusammen mit den Verkehrsprognosen, die mit bis zu 50% Besuchern im Privatauto rechnen, die Umweltschutzorganisationen und die Fischer am meisten erbittert. Diese befürchten, der Wellengang der Katamarane werde an der Flora und Fauna des Sees Schäden anrichten. Für die vier Arteplages der Städte werden besondere Zonen ausgeschieden, in denen praktisch keine Bauvorschriften gelten. Diese sog. Kantonalen Überbauungsordnungen sollen aber nur während der sechs Monate der Ausstellung in Kraft sein, und die in ihrem Bereich erstellten Bauten und Anlagen müssen bis spätestens sechs Monate nach der Ausstellung wieder entfernt werden. Die Veranstalter erwarten an Werktagen ca. 65 000, an Wochenenden etwa 100 000 und an absoluten Spitzentagen bis zu 170 000 Besucher.

Es könnte etliches unter die Räder geraten

Bahnhöfe im Umbruch



Den Zürcher Hauptbahnhof haben die SBB zwecks Einbau vermietbarer Flächen mit einem unproportionierten Anbau verunstaltet, obwohl der SHS sich durch alle Instanzen dagegen wehrte. (Foto SHS)

Neben der Ausarbeitung der Eisenbahngrossprojekte NEAT und Bahn 2000 betrachten die SBB ihre Bahnhöfe mehr und mehr unter allgemein kommerziellen Gesichtspunkten.

Am 26. Oktober wurde das neue Dienstleistungszentrum im Zürcher Hauptbahnhof eingeweiht, das an der Stelle des alten Nordtraktes steht. Benedikt Loderer, Reich-Ranicki der Architektur, meinte in der grössten der ernst zu nehmenden schweizerischen Tageszeitungen, der Heimatschutz müsse sich fragen, was er da gerettet habe. «Gar nichts», lautet dessen Antwort. Er hat zwar Einsprache eingereicht und Beschwerde beim EVED und beim Bundesrat erhoben, fand aber kein Gehör, obwohl er anhand der Pläne der SBB beweisen konnte,

dass mit dem versprochenen Wiederaufbau des bisherigen, während des S-Bahn-Baus demontierten Traktes die Bedürfnisse der SBB vollauf zu befriedigen gewesen wären. Jetzt geht es weiter mit einer altneuen Geschichte, nämlich mit Eurogate – das älteste an diesem ist die Erinnerung an Präsident Nixon, das zweitälteste die nicht endenwollende Agonie seines Vorgängerprojekts, nämlich die Gleisüberbauung mit dem Namen «HB Südwest» – je nach Stand der Finanzierung auch «HB Wildwest» genannt. Beiden Vorhaben liegt derselbe Gestaltungsplan zugrunde, den die Stimmbürgerschaft der Stadt Zürich in der Euphorie der späten 80er Jahre leider gutgeheissen hat.

Eurogate

Der SHS hat gegen das Eurogate Einsprache erhoben mit der Begründung,

dieses verriegle das offene Limmattal ohne städtebauliche Rücksichtnahme an einem zentralen Punkt der Stadt. Im weiteren nehme die Erweiterung der Perronüberdeckungen zu wenig Rücksicht auf das aus der Landzeit stammende Perrondach, das vom Architekten Karl Moser gebaut wurde und unter Schutz steht. Die Volumetrik der neuen Bauten über und neben den Gleisen geht zudem nach Meinung des SHS viel zu wenig auf den Baubestand der Umgebung ein. Der SHS verlangte die Verweigerung der Bewilligung und die Durchführung eines Architekturwettbewerbs. Vordergründig braucht die wirtschaftliche Rechtfertigung der Bautätigkeit den SHS nicht zu kümmern, aber es ist angesichts der miserablen Lage auf dem Immobilienmarkt doch damit zu rechnen, dass die potentiellen Interessenten auf die Bauweise einen Druck ausüben könnten, der den städtebaulichen Anliegen

zuwiderläuft. Leider können solche Argumente in baurechtlichen Verfahren nicht geltend gemacht werden.

Bahn 2000

Formell und geographisch am Rand der Verhandlungen über die Strecke Mattstetten-Rothrist der Bahn 2000 steht das *Bahnhöflein von Inkwil*, 1857 von der Centralbahn erstellt, heute zwar nicht mehr bedient, aber durchaus respektabel als Dokument der frühen Eisenbahnzeit. Es hebt sich deutlich vom Baustil der dörflichen Häuser ab, indem es durch das besondere Portal aus Natursteinen als Zeuge des Historismus geprägt ist. Durch seine Lage markiert es zudem die verbindende, geradlinige Strassenachse zum Dorf, die nötig wurde, weil schon damals die Trassierungen der Bahnlinien natürlich nicht an jedes einzelne Dorf herangeführt werden konnten. Dadurch ist ein grossräumiges Ensemble Dorf–Strasse–Bahnhof entstanden, das für diese Zeit und Situation typisch ist. Dazu gehört noch ein Bahnhofrestaurant, das früher wohl ein Bauernhaus war, aber im Zusammenhang mit dem Bahnhofbau umgestaltet und mit hölzernen Verzierungen versehen wurde, um etwas «Duft der grossen weiten Welt» zu erhalten.

Im Zuge des Ausbaus der Linie So-

lothurn–Wanzwil beabsichtigten die SBB ursprünglich, das Bahnhöflein abzubrechen. Weil der SHS aber in seiner Einsprache den Ausbau in Zweifel gezogen und auf die Schutzwürdigkeit des Bahnhöfleins hingewiesen hatte, konnte die Frage seiner Erhaltung in den Einigungsverhandlungen noch auf den Tisch gebracht werden. Es befindet sich in einem relativ ursprünglichen Zustand und wird vom Inventar historischer Bahnhöfe der SBB regional eingestuft.

Ein neues Image?

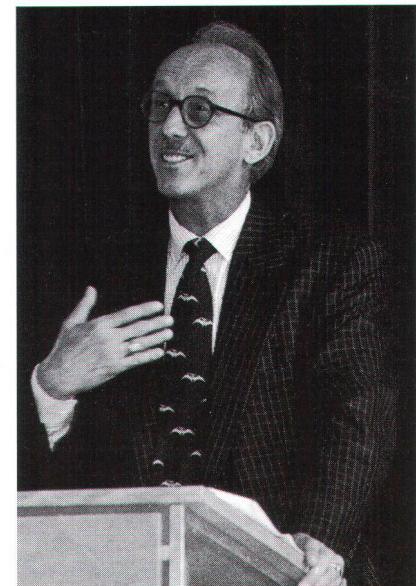
Am Rand der Verhandlungen über den Gotthard-Basistunnel hat ein hoher Beamter des Bundesamtes für Verkehr dem Vertreter des SHS erklärt, er betrachte die von diesem und den übrigen Verbänden erhobenen Forderungen als prinzipiell vernünftig und es sei offensichtlich, dass die Organisationen an konstruktiven Lösungen interessiert seien. Hingegen verhielten sich die SBB im Abschnitt Süd wenig kooperativ und er werde vor weiteren Verhandlungen mit ihnen eine ernsthafte Aussprache abhalten (das Bundesamt für Verkehr ist die Aufsichtsbehörde u.a. der SBB) – eine Verzögerung, an der für einmal nicht die Organisationen schuld sind...

Bedauerlich

Bei der Lektüre der im Berichtsjahr erschienenen Botschaft über den Bau und die Finanzierung von Infrastrukturvorhaben des öffentlichen Verkehrs denken Heimatschützer mit Bedauern an die Verfassungsvorlage über eine koordinierte Verkehrspolitik zurück, die im Jahr 1988 in der Volksabstimmung verworfen worden war. Die Verfassungsänderung hätte 5 % der Steuer- und Zolleinnahmen für den öffentlichen Verkehr bestimmt und diesem eine gleich solide Finanzierungsbasis verschafft, wie sie der Strassenbau aufgrund des Art. 36ter der Bundesverfassung seit Jahrzehnten besitzt. Es hat nicht sollen sein, und die Finanzierung der naturgemäß und unvermeidlicherweise defizitären Bahnen findet nach wie vor im Hickhack der Budgetdebatte statt. Der SHS kann nichts dafür. Er hat die Vorlage seinerzeit vehement und bis zu einem Auftritt in der Samstagabend-Tagesschau unterstützt. Die neue Vorlage will die Bahn 2000, eine redimensionierte NEAT, den TGV-Anschluss der Westschweiz und die Lärmsanierung des bestehenden Netzes aus einer Treibstoffzollerhöhung von 10 Rappen, aus einem Teil des Ertrages der pauschalen bzw. der leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe, aus dem heutigen 25-% Anteil am Treibstoffzoll und mit einer 25prozentigen Verschuldung finanzieren. Die Kommission des Ständerates hat die Finanzierung etwas gerupft – das wäre noch zu verschmerzen –, aber in einem zusätzlichen Antrag die einzusetzenden Tranchen doch wieder der Budgetberatung unterstellt.



Der Bahnhof von Inkwil ist wegen seiner marginalen Bedeutung geschlossen worden und wird wahrscheinlich dem Ausbau der Bahn 2000 geopfert. (Foto SHS)



Wohnwertverbesserung kann auch Abbruch bedeuten, wie bei der lyoner Problemsiedlung «Les Minguettes» im Herbst 1994. Soweit will der Präsident, Dr. Caspar Hürlimann, selbstverständlich nicht gehen. Aber er sieht natürlich, dass der SHS dem rauheren Wind Rechnungs tragen muss. (Fotos links: Keystone, rechts Stähli)

Delegiertenversammlung

Der Präsident wird radikal

Die Ambiance im Grossratssaal des Rathauses in Basel bildete einen monumentalen Gegensatz zur Architektur, für die Basel am Nachmittag den Wakker-Preis erhalten sollte.

Der Baudirektor Christoph Stutz begrüßte die Delegierten und äusserte sich positiv über die Tätigkeit der Heimatschutz-Sektion Basel-Stadt. Er gab einen historischen Exkurs über Basel, den er mit Dias bereicherte, und sprach einen speziellen Dank aus an Carl Fingerhuth und Fritz Schumacher, ehemaliger bzw. gegenwärtiger Kantonsbaumeister, sowie Bruno Chiavi, Leiter Hochbau. Christoph Stutz erläuterte den Stellenwert der Planung und des Bauens in der Politik und versprach, den Wakker-Preis als Verpflichtung und Ansporn für die Zukunft zu verstehen.

Heimat

Der Präsident Dr. Caspar Hürlimann griff in seiner Präsidialansprache die Grundsatzdiskussion des SHS mit einem Rückblick auf die Märztagung im Löwenberg auf und wies darauf hin, dass trotz mehrjähriger Bemühungen immer noch ein erheblicher Teil der Bevölkerung den Heimatschutz als bewahrend, defensiv und politisch konservativ einstuft. Eine Änderung des Namens lehnte er ab, unter anderem mit der Begründung, dass sich gerade in letzter Zeit verschiedene Stimmen aus dem Welschland und dem Tessin bemerkbar gemacht hätten mit der Feststellung, das deutsche Wort «Heimatschutz» habe sich bei ihnen – naturgemäß als Fremdwort – so eingebürgert, dass ein Wechsel ihre Sektionen praktisch zu einem Neuaufbau ihrer Reputation zwingen würde. In einer Herleitung aus der Vergangenheit erinnerte er daran, dass die Auf-

gabe des neu gegründeten Heimatschutzes durchaus und richtigerweise die Erhaltung der Schönheit des Landes und dessen Kultur gewesen sei. Dabei habe der SHS viel erreicht und eben auch bei den Behörden ein Verständnis für diese Werte geweckt, so dass er sich seit dem Boom nach dem Zweiten Weltkrieg mehr um neue Bauten und deren Einordnung in die alten Siedlungen kümmern musste.

«Heimat» definierte Caspar Hürlimann vorerst als Ort, mit dem man sich verbunden weiss und der einen vertrauten Lebensraum darstellt, in dem der Mensch Wohlbefinden und Geborgenheit, Sicherheit und Vertrautheit findet. Im Unterschied zu Planung und Denkmalpflege umfasst Heimatschutz auch das Emotionale, wenn er auch in der täglichen Arbeit sich auf die Förderung einer qualitativ guten, verantwortungsbewussten und menschenwürdigen Gestaltung unseres Lebensraumes beschränken muss. Er rief dazu

Trauer

Die Versammlung erobt sich im Gedanken ihres Ehrenmitglieds *Elisabeth Bertschi*, die im Berichtsjahr 86-jährig verstorben ist. Wer das Glück hatte, sie zu kennen, wird nie den Charme vergessen, mit dem sie intellektuelle Brillanz und ehrliche, verständnisvolle Freundlichkeit verband. Sie trat früh in den Vorstand des Genfer Heimatschutzes ein und präsidierte diesen von 1973 bis 1978. In diese Zeit fällt auch die Zuerkennung des Wacker-Preises an die Gemeinde Dardagny, und alle, die dieser beigewohnt haben, erinnern sich an ihre Fähigkeit, Menschen aus allen Himmelsrichtungen zusammenzubringen und für ein gemeinsames Anliegen zu begeistern. Damit hat sie dem Genfer, aber auch dem Schweizer Heimatschutz grosse Dienste erwiesen.

auf, am Namen «Heimatschutz» festzuhalten, diesem einen positiven und aktuellen Inhalt zu geben und ihn radikal und kämpferisch zu vertreten.

Ehre

Eine erfreuliche und längst überfällige Geste war die Wahl von *Claude-Philippe Bodinier* zum Ehrenmitglied. Dieser hat seit 1947 einerseits als Übersetzer und anderseits als Verfasser zahlloser Berichte, Reportagen und Buchbesprechungen für die Verbandszeitschrift dem SHS unschätzbare Dienste geleistet. Er wurde am 29. November 1914 als Sohn eines französischen Vaters und einer neuenburgischen Mutter in Neuenburg geboren, durchlief hier seinen Bildungsweg und schloss diesen mit dem Lizentiat der Rechtswissenschaften ab. Daraufhin wandte er sich dem Journalismus zu und arbeitete während Jahrzehnten für die verschiedensten Blätter der Romandie, vor allem über politische und literarische Themen. Dabei setzte er sich auch für ein luppenreines Französisch ein.

Ein neues Gesicht

Sibylle Heusser, die neu gewählte Vertreterin der Öffentlichkeit im Zentral-

vorstand, ist dipl. Architektin ETH und seit 1974 vom Bund mit der Ausarbeitung des ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) beauftragt. Dieser verlangt die Erstellung einer umfassenden Übersicht aller schützenswerten Dauersiedlungen der Schweiz. Bei der Bearbeitung dieses Auftrages hat *Sibylle Heusser* einen wohl einzigartigen Überblick über die tatsächlichen und wünschbaren Sachverhalte bezüglich der Heimatschutzanliegen erworben. Diese Kenntnisse sind für den SHS von hohem Wert, und es ist von ausserordentlichem Nutzen, *Sibylle Heusser* im Zentralvorstand aufzunehmen.

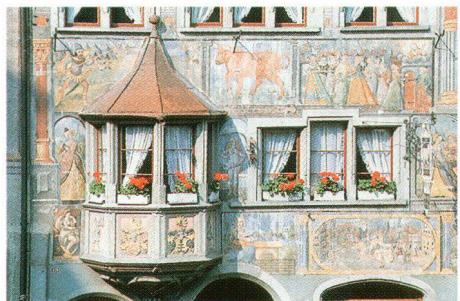
Statutarisches

Das Protokoll der DV 1995 wurde mit einigen Präzisierungen genehmigt, ebenso der Jahresbericht und die Jahresrechnung.

Für vier Jahre wiedergewählt wurden der Präsident Dr. Caspar Hürlimann, Me. Salomé Paravicini, Vizepräsidentin, und Peter Hartung, Vizepräsident, die übrigen Mitglieder des Geschäftsausschusses, nämlich Dr. Christine Kamm-Kyburz, Eric Kempf, Paolo Camillo Minotti und Robert Steiner sowie die Vertreter der Öffentlichkeit im Zentralvorstand, Carl Fingerhuth, Dr. Martin Fröhlich, Prof. Dr. Georg Mörsch, Rudolf Muggli, Dr. Raimund Rodewald und Dr. Andrea Schuler, wie auch – für zwei Jahre – die KPMG Fides Peat als Revisionsstelle.

Unter dem Punkt Verschiedenes brachten einige Delegierte Bedenken und Besorgnisse wegen der Expo 2001 vor. Der Präsident wies auf die speziell dafür eingesetzte Arbeitsgruppe des SHS vor und erläuterte deren Arbeitsweise, die immerhin eine systematische Verfolgung der Ereignisse gewährleisten dürfte.

Nach Schluss der Versammlung begaben sich die Delegierten zum Mittagessen, und zwar lokalpolitisch sehr passend auf die «Christoph Merian», ein von Architekten entworfenes, ausserordentlich elegantes Rheinschiff mit Restaurant. Das strahlende Wetter schuf Ferienstimmung, und die Architekturhistorikerin Dr. Uta Feldges bereicherte den wundervollen Blick auf die Rheinufer mit interessanten Kommentaren.



Der Wakker-Preis als Wirtschaftsförderung

Jubiläum für den Wakker-Preis



Während seines 25jährigen Bestehens hat der Wakker-Preis einen deutlichen Wandel vom Charme ländlicher Dörfer und Städtchen zur Lebensqualität der Industriegesellschaft vorgenommen.
(Fotos Stähli, Winterthur)

Unter dem Titel «Alt und Neu im Dialog» hat der SHS einmal mehr sein Engagement für zeitgemässen Lebensqualität dokumentiert

Das makellose Wetter erlaubte die Übergabe nicht nur im Freien, sondern in einer nahezu brutalen Hitze: Der sonnenbeschienene Platz wurde zum Bratofen, und bewundernswürdig war die Aufopferung der Redner und der übrigen Offiziellen, die sich mutig auf die für sie reservierten Stühle setzten, deren nur noch wenige waren, weil das früher angekommene Publikum die meisten davon unter schattenspendende Bäume weggetragen hatte. Seit langem zum ersten Mal war es bei der 25. Preisübergabe gelungen, eine Anzahl Vertreter früherer Preisträger zusammenzurufen.

Robert Schiess begrüsste die Versammlung, gab einen Überblick zur Architekturkritik in der Basler Presse und kommentierte kurz das von Mario Botta projektierte Bankgebäude. Er stellte im weiteren fest, dass die in der letzten Zeit erfolgte Beschleunigung der Baubewilligungsverfahren sich nicht unbedingt zugunsten der architektonischen Qualität ausgewirkt habe.

Gekonnte Einordnung

Caspar Hürlimann erwies sodann der Stadt in seiner Laudatio die Reverenz, indem er deren jahrhundertealte Verdienste um die Kultur beschrieb, unter denen die offensichtlichsten Dokumente die bescheidenen und die grossartigen Bauten der Altstadt sind. Aber, so fuhr er gleich fort, dies sei nicht der Anlass für die heutige Veranstaltung. Der SHS sei gekommen, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die gekonnte Art hinzuweisen, mit der die Stadt heutige Architektur ohne Anbiederung in historische Ensembles einordnet. Dieser Gedanke habe schon bei der ersten Preisübergabe an Stein

am Rhein im Mittelpunkt gestanden und für den Jubiläums-Wakker-Preis habe sich der SHS nun eben das Thema «Alt und Neu im Dialog» vorgenommen. Der Preis, so Hürlimann, solle nicht nur eine Anerkennung für früher Geleistetes darstellen, sondern vor allem auch zur Kontinuität in der Zukunft anspornen und in diesem Sinn als Verpflichtung entgegengenommen werden.

Die Übergabe des Preises verdankte Regierungspräsident Jörg Schild im Namen der Stadt mit ausserordentlicher Freude – wie Balsam wirke diese Ehrung, «wenn wir daran denken, wie unsere Stadt gelegentlich anderenorts ausgezeichnet wird», sagte er. Er hob die Bedeutung der Städte – seit 8000 Jahren – als Wiegen der Kultur, der Technik und des Handels hervor, deren Bedeutung noch heute ungeschmälert sei. Obwohl diese Preisverleihung kaum als Verdienst einer einzigen Person betrachtet werden kann, nannte Schild stellvertretend für viele doch eine solche, nämlich den früheren Kantonsbaumeister und – in Anwendung einer präzisen Übersetzung des griechischen Wortes *Αρχιτέκτων* «Oberzusammenfüger» Carl Fingerhuth. Ihm dankte er für den jahrelangen grossen Einsatz und für seine Sorge um das Basler Stadtbild. Er streifte auch die (nicht nur politischen) Gegensätze, die in Basel aber weniger hart als andernorts aufeinanderprallen, weil hier doch noch ein Engagement für das andere spürbar sei, und nahm die Verpflichtung entgegen, die der Präsident des SHS mit dem Preis verbunden hatte.

Prof. Dr. René L. Frey gab seiner Genugtuung Ausdruck darüber, dass über die Stadt Basel nicht eine Schutzhölle, sondern ein Fingerhuth gestülpt worden ist. Als Ökonom sah er sich sodann veranlasst, die Verleihung des Wakker-Preises als ein Rating für Basel zu erklären, das der Stadt einen gewichtigen Punkt im zunehmenden Wettbewerb um die Standortgunst verschaffe. Wie er auch in der Universität

bei Berufungsverhandlungen mit Professoren erfahre, zählt für diese auch die Lebensqualität, die für Leute, die Basel nicht kennen, hauptsächlich mit solchen einer Industriestadt mit Lärm und schlechter Luft assoziiert werde. Zwar könnte die Stadt nicht mit Alpenblick oder einem See aufwarten, wohl aber mit einer recht intakten Innenstadt, einer faszinierenden Rheinkulisse und vielen alten und neuen Ensembles, die wie Pretiosen über die Stadt verteilt sind. Diese Vorzüge habe der Wakker-Preis einer gesamtschweizerischen Öffentlichkeit vor Augen geführt und damit habe der Schweizer Heimatschutz einen Beitrag geleistet zur Aufwertung des Wirtschaftsstandortes Basel.

Kulturprogramm

Nach der Preisübergabe wechselte die vielköpfige Gesellschaft in die von der Stadtverwaltung eingerichtete Ausstellung. In einem kompetenten Referat erläuterte Regierungsrat Christoph Stutz, Vorsteher des Baudepartements, die planerischen Massnahmen, die unter anderem zur Zuerkennung des Wakker-Preises an die Stadt Basel geführt hatten. Gleichzeitig stellte eine Tonbildschau die älteren und neueren historischen Hintergründe der Stadtentwicklung dar, und eine Posterdokumentation illustrierte knapp, aber übersichtlich die bisherigen 25 Empfänger des Wakker-Preises.

Wie es zu den Bräuchen um den Wakker-Preis gehört, organisierte die Kantonalsektion für die Delegierten und weitere Interessierte anschliessend an die Preisübergabe ein Programm. Am Samstagabend fand ein gemeinsames Nachtessen statt in der Zunft zu Saffran. Das Gebäude befindet sich an der Stelle eines früheren Zunfthaus aus dem 14. Jahrhundert, das 1898 wegen der Einführung des Trams weichen musste. Der heutige Bau entstand 1900 aufgrund eines Wettbewerbes als historistische Mischung aus Formelementen der Frührenaissance und der Spätgotik. 1973 verhinderte der Einsatz des Basler Heimatschutzes und der Freiwilligen Basler Denkmalpflege einen nochmaligen Abbruch an dieser Stelle. Am Sonntagmorgen bot die Sektion zwei sehr verschiedenartige Besichtigungen an, nämlich eine solche in die Gründerzeit und eine zweite in die Kunstmesse Art.

Die erstere führte in das Quartier «Am Ring», das ab ca. 1860 westlich des Spalentors zwischen dem ehemaligen Stadtgraben und dem mittleren Ring entstand. Sie wurde mit dem Besuch einer Ausstellung eingeleitet, welche die Inventarisierung des Quartiers erläutert, worauf ein Rundgang am Ort Einblick in die Qualitäten und Probleme ermöglichte. Die Art 27/95 fand wie üblich in der Rundhofhalle der Messe Basel – erbaut 1953/54 von Hans Hofmann – statt. Händler aus aller Welt zeigten Gegenwartskunst in einer überwältigenden Menge von der klassischen Moderne bis zu den neuesten Tendenzen sowie Fotografien von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Da war nichts von «bluemetem Trögli» zu sehen, sondern der Begriff «Heimat» war gleichermaßen so abstrakt und doch physisch greifbar erfasst, dass dieser Widerspruch in sich selbst verschmolz. Auf einer Fläche von ca. 150 Quadratmetern standen 28 würfelförmige Boxen, ungefähr auf Brusthöhe, und jede davon wies auf einer Seite ein gut faustgrosses Loch auf. In dieses konnten die Besucher die Hand strecken und dabei einen kleinen Aspekt der Heimat spüren oder, wenn sie das Ohr an die Öffnung hielten, hören. Teilweise waren die Boxen aussen auch mit einem Bezug zu ihrem Inhalt gestaltet. In einem aussen mit Kuhfell überzogenen Würfel griff man an ein Kuheuter, aufgemalte Wolken bildeten das Pendant zu einem blasenden Wind, einem kupfernen Äusseren entsprach im Innern eine Wasserfläche, und eine Autoszene verzierte eine Boxe, in der man das Zwitschern von Vögeln hörte. An einigen Stellwänden waren auch noch traditionellere Aspekte des Heimatschutzes zu sehen.

Die Ausstellungselemente sind von handlicher Grösse und können bei der Geschäftsstelle des Heimatschutzes St. Gallen/Appenzell IR gemietet werden. Aber das ist noch nicht alles. Die Besucher erhielten am Stand Wettbewerbsformulare, und durch genaues Studium der Ausstellung konnten sie die gestellten Fragen beantworten. Um an der Preisverlosung teilzunehmen, mussten sie die Karte mit ihrer Adresse am Stand abgeben. Dadurch erhielten alle Sektionen die von Personen aus ihrem Gebiet ausgefüllten Karten, damit sie die darauf enthaltenen Adressen für die Werbung neuer Mitglieder verwenden konnten. Es war erstaunlich zu sehen, dass heute aus fast allen Kantonen der Schweiz und sogar aus dem nahen Ausland die OLMA besuchten und eben auch am Wettbewerb teilnahmen. Die Sektion hat dem SHS auf progressiver Ebene eine wertvolle Unterstützung verschafft.

Grosser Auftritt

Wer die Heimatschutzausstellung an der OLMA verpasst hat, hat wirklich etwas verpasst.

Die Sektionen St.Gallen/Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Thurgau haben an der OLMA Schweizer Messe für Land- und Milchwirtschaft eine grossartige Darstellung präsentiert, nominell zwar in ihrem eigenen Namen, doch war die Aussage so grundsätzlich und allgemeingültig, dass der ganze Heimatschutz davon profitieren kann. Er hat auch einen relevanten Beitrag gesprochen.



Die von den drei nordostschweizerischen Sektionen produzierte Ausstellung in der OLMA vermochte eine ansehnliche Zahl vor allem auch von jungen Leuten für den Heimatschutz zu interessieren. (Foto SHS)



Neue Kräfte

Zwei Neuankömmlinge haben um die Festtage eine kreative Unruhe in die Geschäftsstelle des SHS gebracht.

Brigitte Brändle ist die neue Talerverantwortliche und Nachfolgerin Chris Leemanns. In einem Evaluationsverfahren, das SHS und Naturschutzbund in freundschaftlicher Zusammenarbeit durchführten, schwang sie gegenüber valabler männlicher und weiblicher Konkurrenz obenaus. Nach dem Abschluss an der Ecole supérieure de commerce in Freiburg begann sie schon mit 18 Jahren, berufliche Tätigkeiten auszuüben, vor allem in verschiedenen Werbeagenturen, aber auch bei einem Architekten und in einer Immobilienfirma, das letztere im Tessin, und vor ihrem Eintritt in das Talerbüro u.a. als Leiterin der Fotostudios und der Fotoproduktion der Jelmoli SA, wo sie das Profit-Center mit bis zu 10 Mitarbeitern selbstständig führte.

Sie hofft auf gute und für den Talerverkauf nützliche Kontakte und freut sich, bald alle Lücken im Netz der Bezirksverantwortlichen stopfen und bei den Sektionen je einen Talerverantwortlichen begrüssen zu können.

Diesen Wechsel haben die beiden Verbände für eine Umorganisation benutzt, infolge welcher das Talerbüro wieder beim SHS domiziliert ist. Die oft schwerfällige Talerkommission wurde durch eine Begleitgruppe von vier Personen für Operatives ersetzt, während Strategisches in die direkte Kompetenz der beiden Verbände fällt.

Philipp Maurer hatte ein ebenso anstrengendes Verfahren zu durchlaufen wie Brigitte Brändle. Seine Stelle als

Assistent des Geschäftsführers wurde durch einen Beschluss des Zentralvorstandes im Frühling 1996 geschaffen. Zur Auswahl der Person als solcher – es hatten sich auch sehr interessante Damen beworben – kam erschwerend, dass die Anforderungen, die die Geschäftsstelle erfüllen soll, teilweise ebenfalls abzuklären waren. Das ist geschehen, und Philipp Maurer hat sich schon beachtlich eingearbeitet und den Laden, wie man so sagt, gut im Griff. Er ist 33jährig, hat Forstwirtschaft mit Schwergewicht auf Forstökonomie und Forstpolitik studiert und nach drei Jahren Praxis im Büro eines Forstingenieurs noch das Nachdiplomstudium für Raumplanung an der ETH Zürich absolviert. In der Folge war er für die Kantone Aargau und Graubünden tätig. Ausserberuflich arbeitete er als Logistikverantwortlicher in einem Bundeslager der Pfadi und in der Leiterausbildung Jugend + Sport. Heute ist er noch tätig im Vorstand einer Wohnbaugenossenschaft.

Mitgliederbestand per 31. Dezember 1996

Sektion	1995	1996
Aargau	1412	1334
Appenzell AR	807	808
Baselland	342	335
Basel-Stadt	653	629
Bern	3 382	3 587
Engadin	190	197
Freiburg	193	193
Genf	633	574
Glarus	484	482
Graubünden	399	412
Gruyère	142	136
Innerschweiz	777	639
Jura	134	137
Neuenburg	339	312
Oberwallis	234	226
Schaffhausen	436	442
Solothurn	673	625
Schwyz	162	158
St. Gallen/Al	1 007	895
Thurgau	732	688
Ticino	2 517	2'393
Valais romand	355	359
Waadt	887	832
Zug	362	357
Zürich	2 298	2 207
Total	19 550	18 957

Unsere Freunde

Wie in früheren Jahren sind dem SHS wieder viele kleine und grosse Spenden zugegangen, für die er den grosszügigen Gönnern herzlich dankt.

Gerade in diesen schwierigen Zeiten findet vielerorts ein Rückzug auf das rein Ökonomische statt, und der SHS weiss es deshalb umso mehr zu schätzen, dass so viele ihm die Treue halten. Die wichtigsten Beträge sind – gerundet – die folgenden:

aus der Erbschaft Dr. Edith Huber-Picard	Fr. 326 900
Bundesbeitrag von EDI/Bundesamt für Kultur	Fr. 180 000
aus der Erbschaft Elisabeth Burckhardt-Walny	Fr. 110 000
von der Kiefer-Hablitzel-Stiftung	Fr. 42 000
aus dem Nachlass Gertrud Singer	Fr. 8 300
aus dem Legat Adeline Lochmatter	Fr. 7 000
von der Fondazione Humanitas	Fr. 4 000

Auch für die kleineren Spenden dankt der SHS ganz herzlich, denn diese sind, ebenso wie die grossen, nicht nur eine hochwillkommene Unterstützung, sondern auch eine Sympathiekundgebung, die dem SHS zeigt, dass seine Tätigkeit weiterum als nötig und nützlich betrachtet wird.

JAHRESRECHNUNG 1996

Bilanz per 31. Dezember

Betriebsrechnung

	1996	1995		1996	1995
AKTIVEN	Fr.	Fr.	Fr.	ERTRAG	Fr.
Kasse	1 249.60	887.30		Mitgliederbeiträge	347 640.00
Gedenkmünzen	1.00	1.00		Talererlös Anteil SHS	392 000.00
Postcheck	69 560.16	152 250.41		Legate und Spenden	496 076.70
Bankguthaben	640 090.70	84 792.85		Bundesbeitrag	180 000.00
Wertschriften (Marktwert)	3 781 947.00	4 096 029.00		Zins- und Wertschriftenertrag	97 396.70
Guthaben gegenüber				Verschiedene Erträge	110.00
Sektionen und Talerverkauf	702 960.00	584 999.50		Aufgelöste Rückstellungen	0.00
Übrige Guthaben	4 455			Auflösung Delkredere	4 000.00
Delkredere	- 1 000			Entnahme aus Rückstellung für	
Verrechnungssteuerguthaben	3 455.00	862.80		Aktions- und Baubeteilige	168 000.00
Darlehen	71 636.15	89 374.25		Kursgewinne auf Wertschriften	25 338.00
Transitorische Aktiven	100 000.00	100 000.00			1 710 561.40
Eigene Liegenschaften	4 970.90	4 555.90			1 442 587.32
(Mühle Ftan und Anteil Isola					
di Brissago)	2.00	2.00			
Mobilien	1.00	1.00			
Bibliothek	1.00	1.00			
	<u>5 375 874.51</u>	<u>5 113.757.01</u>			
PASSIVEN	Fr.	Fr.	Fr.	AUFWAND	Fr.
Kreditoren	85 734.95	48 192.50		Heimatschutz-Tätigkeit	
Transitorische Passiven	59 032.80	42 645.45		Beiträge	412 915.30
Sektionsanteil aus Talerverkauf	200 000.00	200 000.00		Beratungsdienste	91 330.60
Bewilligte, noch nicht				Information/Bildung/Werbung	256 750.00
ausbezahlte Beiträge	303 005.00	301 720.00			760 995.90
Diverse Rückstellungen	1 521.00	1 521.00		Sonderaktionen	3 759.05
Rückstellung für Expo 2001	6 544.55	0.00			811.90
Rückstellung für Erwanderte Heimat	17 619.65	17 321.65			
Rückstellung für Revision NHG/RPG	49 712.45	50 000.00		Verwaltungskosten	
Rückstellung für Bahn 2000	3 015.15	1 212.85		Geschäftsstelle	456 707.60
Rückstellung für NEAT Sedrun	3 206.80	2 068.80		Vereinsorgane	31 675.95
Rückstellung Nachlass Rosbaud	2 412 544.75	2 499 817.45		Liegenschaftenunterhalt	1 654.30
Rückstellung Alvaneu-Dorf	7 697.35	7 697.35		Diverse Aufwendungen	3 088.50
Rückstellung Nachlass Burkhardt	102 807.70	102 807.70			493 126.35
Rückstellung Nachlass Schinz	322 263.40	322 263.40		Zuweisungen an Rückstellung	
Rückstellung für Aktions- und				für Zukunftsaufgaben	300 000.00
Baubeteilige	1 211 000.00	1 182 000.00		Zuweisung an Rückstellung für	
Rückstellung für Zukunftsaufgaben	300 000.00	0.00		Aktions- und Baubeteilige	197 000.00
Fonds für Wakkerpreis-Verleihung	200 000.00	200 000.00			497 000.00
Kapitalkonto:				Aufwands-/Ertragsüberschuss	- 44 319.90
- Stand 1.1.1996	134 488.86				1 710 561.40
- Ausgabenüber-					1 442 587.32
schuss 1996	<u>- 44 319.90</u>	<u>90 168.96</u>	<u>134 488.86</u>		
	<u>5 375 874.51</u>	<u>5 113.757.01</u>			
Feuerversicherungswert:					
Mühle Ftan	338 900.00	338 900.00			



Von der ZEWO als gemeinnützig anerkannt

Die Sektionen des SHS orientieren über ihre umfangreiche Tätigkeit in eigenen Jahresberichten, die bei den Adressen auf der dritten Umschlagseite erhältlich sind.

Am 22. März 1997 vom Zentralvorstand zuhanden der Delegiertenversammlung verabschiedet.

Der Präsident
Dr. Caspar Hürlimann

Der Geschäftsführer
Hans Gattiker